

*Michael Buttler*

# **Dschungelkrabben**



**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen  
und ist nur unter [www.BLITZ-Verlag.de](http://www.BLITZ-Verlag.de) versandkostenfrei erhältlich.  
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.  
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.  
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2025 BLITZ-Verlag  
Redaktion: Danny Winter  
Titelbild: Mario Heyer  
Umschlaggestaltung: Mario Heyer u. V. der KI Software Midjourney  
Logo: Mark Freier  
Vignette: Jörg Kleudgen  
Satz: Gero Reimer  
Gedruckt in der EU  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN: 978-3-68984-525-4

Don Esteban schreckte auf. Er war auf seinem Maultier eingeschlafen. Etwas oder jemand berührte sein Bein. Er war sofort hellwach. Wenn einen im Dschungel etwas unverhofft streifte oder betastete, dann sollte man auf der Hut sein, selbst wenn man auf einem ausgetretenen Pfad auf einem Reittier saß und sich viele Menschen um einen herum befanden.

Don Esteban wandte sich umständlich um und schaute zurück. Da war ein scheinbar unverwüstliches hohes Grasbüschel auf dem Weg, das sich nach jedem Schritt, der es unter sich begrub, wieder aufrichtete und das ihn vermutlich zart gestreichelt hatte.

Sergio, der Oberaufseher, lief neben ihm. „Wir sind gleich da. Die beiden Muchachos, die wir vorausgeschickt haben, kamen gerade zurück und meinen, es sei noch eine halbe Stunde Weg.“

Don Esteban nickte und brummte. Himmel, wie ihm sein Arsch von den Wochen auf dem Maultierrücken brannte. Da konnte er noch so viele Decken unter seinen Allerwertesten packen. Maricarmen musste ihn jeden Abend mit einer kühlenden Salbe einschmieren und verbinden. Aber laufen, wie die faulen, stinkenden Strolche um ihn herum, das kam gar nicht infrage. Was würden sie von Don Esteban, ihrem *jefe*, denken, wenn er sich zu ihnen herabließe? Außerdem war es auf dem Maultier sicherer. Sie hatten drei Leute ver-

loren, weil die Idioten so unvorsichtig gewesen waren, sich von Schlangen beißen zu lassen. Wie alle Faulpelze, die ihn auf dieser Reise umgaben, hatten sie bei ihm in der Kreide gestanden. Zwei waren gesunde, junge Männer gewesen, deren Arbeitskraft Don Esteban noch viele Jahre hätte von Nutzen sein können. Es war zum Heulen. Die Kerle kratzten ab, und er blieb auf ihren Schulden sitzen. Die Eltern tot, keine Kinder und keine Frauen, die man für die Ausstände hätte zur Rechenschaft ziehen können. Na, der Dritte war ein alter Mann gewesen, schon fast vergammeltes Fleisch. Sein Sohn war ebenfalls unter Don Estebans Fittiche geraten, und der hatte die Schulden geerbt.

Don Esteban hatte schlecht geträumt. Dieser Revolutionär Zapata war in sein Camp gekommen und hatte vor seinen Leuten eine Ansprache gehalten, dass nicht nur sein Schnurrbart, sondern auch die Erde um sie herum bebt. Er hatte die Flamme des Aufstandes in die Herzen seiner Aufseher und Arbeiter gepflanzt. Diese hatten sich ihm glücklich angeschlossen und den ehrwürdigen *jefe* Don Esteban allein im Dschungel zurückgelassen. Selbst die Frauen, die dralle Maricarmen, die kleine Lupita, die hinkende Camila und die schwindsüchtige Frida waren ihm mit glänzenden Augen gefolgt. Sie hatten den ganzen Proviant, alle Waren, Werkzeuge und Tiere mitgenommen. Don Esteban blieben nur die Schlangen, Spinnen und Moskitos des Dschungels. Es war zum Fürchten gewesen.

Man sollte diese Aufrührer Zapata und Maderos an die Wand stellen und erschießen. Sie wiegelten die faulen

Schweine, die sich Arbeiter nannten, auf, gaben ihnen Mezcal für den Mut und eine Machete für den Kampf und schickten sie gegen ehrbare Geschäftsleute und *jefes* wie Don Esteban einer war. Was konnte er dafür, dass er sich geschickt genug anstellte, um ein bisschen Geld zu verdienen? Dass er nicht so dumm war wie die meisten anderen? Und dabei vergaßen die faulen Schweine, wie großzügig er war und ihnen alles anbot, was man zum Leben brauchte. Dafür arbeiten, das wollten sie nicht. Aber mit erhitzten Gemütern mit einer Waffe in der Hand herumfuchteln, das konnten sie. Zapata und Maderos, diese Teufel, wollten doch nichts anderes, als sich das Geld der Geschäftsleute und *jefes* unter sich aufteilen, um anschließend selbst die faulen Schweine mit der Knute zur Arbeit zu prügeln. So weit, das wusste Don Esteban und das wussten auch die Aufständler, konnten die dummen Schweine aber nicht denken. Stattdessen schrien sie lieber nach der Revolution.

Es war gut, dass Don Esteban diesen Auftrag an Land ziehen konnte, der sie in die Abgeschiedenheit führte. Hier draußen im Dschungel waren sie weit genug weg von der Stadt und ihren Schreihälsen, die die Muchachos aufwiegelten. Hier würden sie in Ruhe arbeiten können. Und er, Don Esteban, würde noch reicher werden, als er es schon war.

Die letzte Strecke des Pfades kam ihm unendlich lang vor. Die Brüllaffen lärmten schon seit Tagen. Es schien Don Esteban, als verfolge sie eine wilde Horde von Dämonen. Hätte Sergio doch nichts gesagt, dann würde Don Esteban nicht so sehr das Ziel, das alte Camp mit dem passenden

Namen *La unidad* – die Einigkeit – herbeisehnen. Da sie sich ja wohl alle einig darüber waren, dass man seine Schulden bei dem hochverehrten *jefe* Don Esteban abzarbeiten hatte, war die Bezeichnung wirklich sehr gut gewählt.

Wer nicht schon für Kleidung, eine Schlafmatte, geerbte Schulden und andere Annehmlichkeiten bei Don Esteban genug hatte anschreiben lassen, dass er zeit seines Lebens, oder bis Don Esteban ihn verkaufte, nicht mehr aus dem Arbeitsverhältnis herauskam, der hatte mindestens die Kosten für die Reise und die Verpflegung bis hierher auf seinem Konto. Und die Transportkosten für all die Waren und Nahrungsmittel, die Don Esteban für die Arbeiter herbringen ließ, nicht zu vergessen seinen Schreibtisch und die Kontobücher, die ihn überallhin begleiteten. Denn wenn jemand neue Sandalen brauchte, ein neues Hemd oder eine Schlafmatte, weil die alte kaputtgegangen war, der musste doch bei seinem *jefe* einkaufen können. Und Don Esteban war immer bemüht, den Wünschen seiner Arbeiter zu entsprechen. Aus diesem Grund hatte man die Kleidung und andere Habseligkeiten der drei Toten eingesammelt. Don Esteban hatte den Wert geschätzt, von den Konten der Toten abgezogen – viel war es nicht und die Sandalen kaum zu gebrauchen – und die abgenutzten Waren zu seinem Lagerbestand hinzugefügt. Denn so war Don Esteban: immer um das Wohl der Arbeiter bemüht. Leider handelte es sich bei seinen Leuten ausnahmslos um faule Schweine, die lieber in der Sonne lagen oder sich dem Mezcal hingaben, als einen Finger zu rühren.

Das konnte man nicht oft genug betonen. Aber wo bekam man heute noch arbeitswilliges Personal, das stolz war, für seine Schulden einzustehen und seinen *jefe* zu ehren? Nicht in diesem Teil des Landes, so viel war sicher.

Vorn rief jemand was.

„Wir haben es geschafft“, sagte Sergio, der noch immer neben ihm herlief. Wie lästig.

„Warum passt du nicht auf, dass keiner von den Faulpelzen das Weite sucht und mich mit den Schulden sitzen lässt?“, fragte Don Esteban seinen Oberaufseher. „Warum gehst du den anderen nicht mit Beispiel voran? Ich sollte dir den heutigen Tag vom Lohn abziehen.“

„Entschuldigung, Don Esteban, aber hier haut doch keiner mehr ab. Wir sind mitten im Dschungel. Ohne Proviant kommt keiner weit.“

„Wir sind schon lange unterwegs. Also würde seit mindestens zehn Tagen keiner mehr abhauen wollen. Da stimmst du mir doch zu?“

Sergio nickte. Er hatte einen hochroten Kopf.

„Dann habe ich für diese Zeit deine Dienste also nicht benötigt? Und die der anderen Aufseher auch nicht?“

„Nun ja, wir haben das faule Pack morgens geweckt und angetrieben, damit wir unser Ziel schnell erreichen. So dass du möglichst bald Geld verdienst.“

„Da ich mit dem Proviant reise, wären die dummen Kerle mir hinterhergerannt wie ein Esel, dem man eine Rübe vor die Nase hält. Euren Lohn habt ihr Aufseher also nicht verdient.“

Nun war Sergios Gesicht totenbleich.

„Nun, ich bin ja kein Unmensch.“

„Oh, vielen Dank, Don Esteban. Wenn du mir den Lohn gestrichen hättest, das wäre wirklich sehr ...“ Sergio suchte nach dem passenden Wort, fand es aber wohl nicht. „... schade gewesen.“

„Du bist der Oberaufseher. Du wirst verstehen, dass ich gar nicht anders kann, dir den Lohn für zehn Tage zu streichen. Das ist doch nur gerecht, Sergio. Denk nur, was das für deine Stellung als Vorgesetzter der anderen Aufseher bedeuten würde, wenn ich es nicht täte.“

„Oh.“

„Ja, aber wie gesagt: Ich bin kein Unmensch. Du kannst den anderen Aufseher sagen, wie sehr du dich dafür eingesetzt hast, dass ihr Lohn nicht einbehalten wird.“

„Oh.“

„Also nicht komplett. Die anderen bezahle ich jeweils nur für einen halben Tag. Aber das ist dein Verdienst, Sergio, das kannst du ihnen sagen. Während du auf alles verzichtest. Sie werden zu dir aufsehen.“

„Ah, wirklich?“ Sergio stolperte, fing sich aber wieder.

„Aber sicher, Sergio. Da siehst du, wie dein *jefe* sich um dich kümmert. Du brauchst mir nicht zu danken. Das ist doch selbstverständlich.“

„Oh.“

Sergio sah noch einmal zu Don Esteban, dann beschleunigte er seine Schritte und arbeitete sich durch die Leute hinweg weiter nach vorn.

*Gut gemacht*, dachte Don Esteban. Sergio war genauso ein Trottel wie die anderen Muchachos. Wenn sie nachher in *La unidad* ankamen, würde er gleich die Eintragungen vornehmen. Wie die Arbeiter standen auch die Aufseher in seiner Schuld. Nun noch ein bisschen mehr.

## 2

Seit Wochen setzte Chucho nur einen Fuß vor den anderen, Stunde für Stunde, Tag für Tag. Er war nie so weit von zu Hause entfernt gewesen. Der lange Marsch durch den Dschungel war eintönig und zehrte an seinen Kräften, obwohl er noch als junger Mann durchging. Gestern waren sie an eine Abzweigung gekommen, wo ein Hinweisschild gestanden hatte: *Al río salvaje – zum wilden Fluss*. Chucho hatte gehofft, dass dies ihr Weg war, denn wenn irgendwo ein Hinweisschild stand, dann konnte es nicht mehr weit bis zum Ziel sein. So dachte Chucho sich das. Dass da nicht *La unidad* drauf geschrieben war, das schien ihm in der Hoffnung darauf, dass die Lauferei endlich ein Ende finden würde, unerheblich. Aber sein Wunsch erfüllte sich nicht. Sie marschierten einfach weiter geradeaus.

Don Esteban hatte ihn gekauft, da er Leute für sein Unternehmen suchte. Don Gustavo hatte ihn verkauft, nachdem Chuchos Vater gestorben war.

Die Schulden, die auf dem Konto seines alten Herrn standen, waren mit der Kaufsumme beglichen worden.

Dazu waren noch Provisionen für einen Kaufvermittler und Schreibgebühren für den Vertrag sowie andere Kosten gekommen, deren Sinn Chucho auch nach dem dritten Erklären nicht erfasst hatte. Chucho musste nun diese Summe abarbeiten. Und er musste es gut machen, denn er hatte keine Familie, keinen Sohn, der einmal seine Schulden übernehmen konnte. Und Chucho wollte ohne Schulden und als freier Mann von dieser Welt abtreten, wenn seine Zeit gekommen war. Er würde sich würdig erweisen, die Ehre seiner Familie bewahrt zu haben, wenn er einmal seinen letzten Atemzug tat.

Man hatte ihm den Betrag gesagt, jedoch konnte sich Chucho nichts darunter vorstellen. Zahlen waren schwer zu verstehen, wenn sie über die Anzahl der Finger hinaus gingen.

Er hatte bisher nur auf dem Acker gearbeitet und war, wenn Don Gustavo auf die Jagd ging, der beste Fährtenleser gewesen. Würde Don Gustavo noch auf die Jagd gehen, dann hätte er Chucho vielleicht nicht verkauft, doch der ehemalige *jefe* war alt geworden und hatte das Jagen aufgegeben. Einen Baum hatte Chucho noch nie gefällt, das musste beim Verkauf zugegeben werden. Deshalb erhielt er auch nur das Gehalt einer Hilfskraft, das von seinem Schuldenkonto abgebucht wurde. Das war nur gerecht. Man hatte es ihm genau erklärt, und Chucho hatte zumindest das verstanden. Aber er wollte das bald ändern. Er würde Don Esteban beweisen, wie schnell er lernen konnte.

Durch die Reihen der Leute machte sich die Nachricht breit, dass sie angekommen waren. Chucho befand sich etwa in der Mitte der Kolonne. Es dauerte noch einige Minuten und Schritte, dann erblickte er eine große Lichtung. Er sah erste Hinweise darauf, dass das Camp verlassen war. Linker Hand und etwas abseits des Zentrums der Lichtung befanden sich die Überreste einer Hütte, die einmal aus Baumstämmen und Flechtwerk bestanden hatte. Jetzt lag alles kreuz und quer durcheinander und war in einer scheinbar wüsten Aktion zu Kleinholz verarbeitet worden. Auf der anderen Seite der Lichtung lagen Baumstämme und Blätter, als hätte ein Wirbelsturm sie einmal vom Boden hinaufgezogen und wieder fallen gelassen. Die Stämme waren so dick wie kräftige Oberschenkel, und doch war kaum einer von ihnen nicht wenigstens an einer Stelle gebrochen. Dort, so vermutete Chucho, hatten sich wohl einmal die Unterstände für das Vieh und die Arbeiter befunden.

„Wir sind da!“, rief Sergio, der oberste Aufseher. „Jetzt sind wir da.“ Er schrie es über die ganze Lichtung, als müsse er jemandem weit entfernt Bescheid geben, dass sie angekommen waren. Dabei fehlten noch die Hälfte der Leute und das Viehzeug, das sie mitgebracht hatten: die Hühner, die Ziegen und die Ochsen, die zum Schleppen der Baumstämme gebraucht wurden.

Sergio begann bereits damit, die Leute einzuteilen. Zuerst musste alles aufgeräumt werden. Das kaputte Baumaterial musste untersucht werden, ob noch etwas davon

zu einem anderen Zweck als für ein Lagerfeuer zu gebrauchen war. Chucho genügte ein kurzer Rundblick, um zu wissen, dass da nichts mehr zu retten war.

So wie alle anderen sehnte sich Chucho nach einer Siesta. Er war müde von dem langen Marsch. Und er hatte Hunger. Einige Muchachos murrten und klagten laut. Chucho traute sich das nicht. Plötzlich schnalzten Peitschenspitzen durch die Luft, ohne jemanden zu treffen. Es war eine Warnung.

Mit ein paar anderen wurde er eingeteilt, das kaputte Material der Unterstände für die Arbeiter beiseite zu schaffen. Sie sollten alles, was als Baumaterial nicht mehr zu gebrauchen war, an den Rand der Lichtung legen.

Bei genauer Betrachtung des Durcheinanders sah Chucho die vielen kleinen Gegenstände, die einmal den kargen Besitz der Arbeiter ausgemacht hatte: zerrissene Schlafmatten und Kleidung, hier ein Foto, dort eine selbst gebaute Flöte.

Ein junger Aufseher kam zu ihnen. Er war einer, der sich beweisen wollte. Ein strenger Kerl, der niemals gut gelaunt war. Er hatte indianisches Blut in sich, das konnte man sehen. Chucho fragte sich, wie er es geschafft hatte, ein Aufseher zu werden und warum er nicht bei ihnen, den Arbeitern, Don Esteban, dem *jefe*, diente.

Der Aufseher deutete mit dem Griff seiner Peitsche auf verschiedene Utensilien. „Das da packt ihr alles auf einen Haufen. Es gehört Don Esteban. Er hat es mit dem Camp zusammen erworben. In seiner großzügigen Güte wird er

das, was noch brauchbar ist, zu einem günstigen Preis an euch verkaufen.“ Der Aufseher hob dreimal das Kinn, als sei da Beifall zu hören, der seine gewichtigen Worte unterstützte.

Gemeinsam mit Alves, der in den letzten Tagen häufig in seiner Nähe gelaufen war und mit dem er sich auf der Reise gut verstanden hatte, brachte er den ersten zerbrochenen Baumstamm an die angezeigte Stelle, dann räumte er Schilfmatten zusammen und legte ein halbes Dutzend jeweils auf einen Haufen zum Abtransport. Einer der anderen schnappte sich den ersten Stapel, ein zweiter den zweiten. Chucho hob nun alles auf, was herumlag, kroch dabei auf dem Boden hierhin und dorthin und sammelte es an einem Punkt. Seiner Meinung nach gab es da kaum etwas, das noch einmal verwendet werden konnte: zerbrochene oder verschlissene Sandalen, Stofffetzen, die Bestandteil einer Hose oder eines Hemdes gewesen waren, leere Flaschen aus Glas, Blechnäpfe, die so aussahen, als hätte sich ein fatter Muchacho draufgesetzt. Alves machte das Gleiche wie Chucho, nur in einer anderen Ecke.

Am Rand des alten Unterstandes stießen Chuchos Hände beim Tasten und Wühlen auf etwas Hartes, das im Licht der Sonne leicht blinkte. Mit dem geübten Blick eines armen Teufels, der er war, schaute er um sich, ob ihn jemand beobachtete, dann verschwand der Gegenstand – schwuppdwupp – in seiner Hosentasche.

Alves krabbelte auf dem Boden auf ihn zu. „Chucho“, sagte er.

*Erwischt*, dachte Chucho. *In bin erwischt worden*. Zum Glück nur von Alves, aber jetzt will er seinen Anteil, will vielleicht den Gegenstand, von dem Chucho glaubte zu wissen, was es war, weil Alves ihn sonst verpfeifen würde.

„Schau mal.“ Alves schob sein Hemd zur Seite. Chucho sah ein Papier mit Grautönen, mit vielen Knicken. An einigen Stellen war es verschmiert. „Weißt du, was das ist, Chucho?“

Chucho nickte. Er hatte so etwas schon einmal gesehen, bei Don Gustavo, immer, wenn er in das Haus gerufen worden war. „Ich weiß nicht, wie es heißt, aber es bildet Menschen ab.“

Alves nickte ebenfalls. „Das ist eine Fotografierie.“

Chucho runzelte die Stirn. „Ja, so ähnlich heißt das. Wo hast du das Bild her?“

„Habe ich gefunden. Was glaubst du, was Don Esteban damit macht, wenn ich es auf den Haufen dort drüben lege?“

„Da sind auch Menschen drauf.“

„Ja, eine Familie, glaube ich: ein Mann, eine Frau und drei Kinder. Das hat bestimmt einem der Arbeiter gehört, die hier waren.“

„So etwas ist doch teuer.“

„Aber wenn du weißt, dass du in den Dschungel gehst und du eine Familie hast, dann willst du sie vielleicht dabei haben?“

„Vielleicht.“

„Was wird Don Esteban damit machen?“

„Es ist doch so etwas wie Papier. Er wird sich damit eine Zigarre anzünden.“

„Ja, das glaube ich auch. Aber das ist doch viel zu schade, oder?“

„Don Esteban kennt diese Leute nicht. Und wir kennen sie auch nicht.“

„Es ist doch aber eine Erinnerung. Jemandem war das Bild wichtig. Der Muchacho, dem es gehörte, hat es verloren.“

„Wie kann man etwas verlieren, das einem so wichtig war. Ich glaube eher, dass es ihn nicht mehr gibt. Bestimmt ist er jetzt im Himmel.“

„Und die Frau und die Kinder müssen jetzt seine Schulden abarbeiten. Nein, einer, der seine Familie so im Stich lässt, der kommt nicht in den Himmel, Chucho. Das glaube ich nicht.“

„Ich eigentlich auch nicht.“

„Trotzdem finde ich es nicht richtig, das Bild deshalb zu vernichten.“

„Willst du es behalten?“

„Ja. Wenn ich in ein paar Monaten hier herauskomme, dann gehe ich in die Stadt und suche die Frau. Wer weiß, vielleicht gefalle ich ihr sogar. So übel sieht sie gar nicht aus.“

„Du bist ein Spinner, Alves.“

„Nein, ich bin ein Träumer.“

„Wenn du mit der Frau zusammenkommst, dann hast du für die Schulden ihres ersten Mannes aufzukommen und bist nicht mehr frei.“

„Ich muss sie ja nicht heiraten.“ Alves grinste frech.

„He, ihr da!“ Ein Aufseher kam auf sie zu. Er ließ seine Peitsche auf dem Boden kreisen.

Alves schloss sein Hemd und verbarg das Bild.

„Warum arbeitet ihr stinkenden Bettwanzen nicht? Und was habt ihr da zu flüstern?“

„Alves hatte eine Frage, und er wollte nicht die Konzentration des ehrenwerten Aufsehers stören, wegen dieser Nichtigkeit.“

„So? Was wollte denn der dumme Alves wissen?“

„Wo man kacken kann, Herr Aufseher“, sagte Alves.  
„Ich muss ganz dringend.“

„Wo gekackt wird, das ist noch nicht raus. Geh zu dem Baum da.“ Der Muchacho deutete an den Rand der Lichtung. „Aber wenn du Dummheiten machst, dann schiebe ich dir einen dieser abgebrochenen Holzstämme in den Arsch, verstanden?“

„Natürlich, Herr Aufseher.“

„Und beeil dich.“

„Aber ja, Herr Aufseher.“ Alves sprang auf und ging.

„Und du? Musst du auch kacken?“

„Nein, Herr Aufseher.“

„Dann mach weiter, wenn ich dir nicht Beine machen soll.“

„Ja, Herr Aufseher.“ Chucho gehorchte.

Während der Arbeit brannte ihnen die Sonne auf den Kopf. Chucho hatte wie die meisten anderen keinen Strohhut, der ihn schützte. Bald lief ihm der Schweiß aus allen Poren.

In der Mitte der Lichtung hatten die Chinesen ihre provisorische Küche aufgebaut.

Wie schon im Verlauf ihrer Reise dienten vier in die Erde gehauene Pfosten, die einem normal gewachsenen Mann bis zum Kinn reichten, und zwei Seile, die darum gebunden waren, eins oben und eins in mittlerer Höhe, als Umzäunung, die die Ziegen beisammenhalten sollten. Außer den Hühnern, die wurden endlich aus ihren Käfigen gelassen. Die Ochsen und das Maultier mussten einzeln angebunden werden, für sie war der Zaun zu schwach.

Kurz bevor es dunkel wurde, kam der Oberaufseher Sergio. Er betrachtete die Arbeit. Anschließend ließ er seinen Blick abschätzend über die Männer schweifen. Er wiegte den Kopf, sah nicht glücklich aus und spuckte auf den Boden. Dann ging er wieder. Ein paar Minuten später schlug jemand den Gong, und alle Arbeiter, Aufseher und die wenigen Frauen, die mit ihnen gekommen waren, versammelten sich vor der Küche. Don Esteban stand auf einer Kiste, hatte die Fäuste gegen die dicken Hüften gestemmt und wirkte ungeduldig. Er gab Sergio ein Zeichen. Daraufhin ließ dieser die Peitsche so kunstvoll und laut schnalzend durch die Luft fahren, dass alle Gespräche verstummten. Jeder sah zuerst Sergio, dann den *jefe* ehrfurchtsvoll an.

„Ihr schmutzigen, stinkenden Scheine!“, rief Don Esteban.

Chucho dachte, dass der *jefe* sich ruhig mal etwas anderes ausdenken konnte. Immerhin, er war heute zum ers-

ten Mal als Bettwanze bezeichnet worden. Don Esteban konnte sich daran mal ein Beispiel nehmen.

„Das Faulenzen ist vorbei. Morgen geht die Arbeit los. Ab morgen bekommt ihr eure Bezahlung aufs Konto, sofern ihr dann auch wirklich anpackt. Heute hattet ihr genug Zeit, eure Schlafstellen ein bisschen herzurichten.“

Hergerichtet war noch gar nichts, dachte Chucho. Sie hatten lediglich das Camp ein bisschen aufgeräumt.

„Meine kleine Hütte muss morgen fertig werden. Ich bin enttäuscht, dass es heute nicht geklappt hat. Hätte ich ein paar fleißige Leute für dieses Unternehmen bekommen, dann hätte es geklappt, aber nicht mit euch faulen Schweinen.“

Schon wieder Schweine.

„Sergio hat ein paar von euch ausgewählt, die morgen meine kleine Hütte zurechtzimmern werden. Ein anderer Trupp wird die erste Hälfte des Tages damit zubringen, etwas Dauerhaftes für die Tiere zu bauen. Euren Schlafunterstand, den müsst ihr dann nach der Arbeit bauen. Ich denke, das ist euch nur recht, denn sonst verdient ihr wieder nichts und euer Konto wird höher und höher und das will doch keiner. Ich will das auf jeden Fall nicht. Ich bin doch froh, wenn ich so faule Schweine wie euch endlich nicht mehr durchfüttern muss und ihr mir nicht mehr auf der Tasche liegt. Sergio wird euch jetzt einteilen, damit ihr wisst, was ihr morgen zu tun habt.“

Kröten, die sind auch faul. Und die können auch ganz schön stinken, dachte Chucho. Das wäre mal was anderes als Schweine.

Sergio lief zwischen den Männern hin und her, schlug immer einem, den er ausgewählt hatte, auf die Schulter und schickte ihn hierhin oder dorthin, bis am Ende jeder von ihnen einer von drei Gruppen zugeordnet war. Chucho und Alves standen zusammen und würde für die gleiche Arbeit eingeteilt werden.

„Ihr dort“, sagte Sergio und deutete auf eine der Gruppen, der Chucho und Alves nicht angehörten, „ihr werdet die Hütte des hochverehrten Don Esteban aufbauen.“

„Ihr da!“ Sergio hatte sich nun an eine andere Gruppe gewandt, die ohne die beiden Freunde auskommen musste. „Ihr werden einen Pferch für die Nutztiere bauen, und zwar so stark, dass die Ochsen nicht abhauen können.“

Nun war die dritte und letzte Gruppe dran. „Ihr werdet mit dem Fällen und Abtransport der Baumstämme beginnen.“

Ein Mann hinter Chucho meldete sich zu Wort. „Darf ich höflichst eine Frage stellen?“, rief er.

Sergio, der sich bereits umgewandt hatte, drehte sich wieder um und kniff die Augen zusammen. Jetzt würde es gleich ein Donnerwetter geben, dachte Chucho.

„Was willst du wissen?“

„Bekommen die anderen morgen das gleiche Geld aufs Konto geschrieben wie wir?“

Sergio schaute zu Don Esteban, der aber nicht zuhörte, sondern der sich nach Maricarmen umsah und sie zu sich winkte.

Da er keine Hilfe zu erwarten hatte, kratzte sich Sergio am Kopf und sagte: „Ich denke schon.“

„Also gehen wir in den Dschungel und schufteten uns ab, während die anderen ein paar dünne Baumstämme schlagen und zusammenbinden. Da haben wir aber schwerer zu arbeiten als die anderen. Das scheint mir nicht allzu sehr gerecht zu sein.“

Sergio zog die Nase hoch und spuckte vor sich auf den Boden, dann griff er nach seiner Peitsche, die er am Gürtel trug. „Du denkst, die Arbeit ist nicht fair aufgeteilt?“

„Es geht um die Bezahlung, Herr Oberaufseher. Ich denke, wir, die wir die großen und starken Caoba schlagen und die wir uns mit den Ochsen herumärgern müssen, wir sind doch schwerer dran als die anderen. Also sollten wir auch mehr auf unser Konto bekommen als die anderen.“

Es war plötzlich still auf der Lichtung. Nur in paar Tukane waren zu hören und Maricarmen, die kurz aufquiekte, als Don Esteban sie an einer kitzeligen Stelle berührte.

„Ich kann Aufrührer nicht leiden“, sagte Don Esteban. Er hatte offenbar doch etwas mitbekommen. „Bist du ein Aufrührer?“

„Nein, das bin ich nicht.“

„Dann ist es ja gut.“

„Aber ich will ...“

„Sergio!“, rief Don Esteban.

„Jawohl!“

„Lass diesem Schwein ein Dutzend Stockhiebe widerfahren, weil er böse Gedanken in die Köpfe der anderen Arbeiter pflanzen will. Und ich werde ihm genauso viele

Reales als Kosten aufs Konto setzen, weil er deine Arbeitszeit in Anspruch nimmt.“

Sergios Miene hellte sich für einen Moment auf, dann sprach Don Esteban weiter, der offenbar ahnte, worauf sein Oberaufseher hinaus wollte. „Nein, die Reales erhältst du nicht. Allein die Schreibgebühr ist enorm und kostet mich fast das Doppelte. Wenn ich an die Preise für Papier und Tinte denke, da kannst du froh sein, Sergio, dass ich dir die Differenz, die mir zur Kostendeckung fehlt, nicht aufs Konto buche. Alles ist heutzutage so teuer.“

Sergio zog ein finsternes Gesicht und fing den Kerl ein, der seine Meinung gesagt hatte und nun zu fliehen versuchte. Aber Sergio war gut in seiner Arbeit, wenn er es wollte. Er schnappte den Kerl hinten am Kragen und zog ihn mit sich fort.

„Nun, dann darf es Abendessen geben“, meinte Don Esteban, nahm Maricarmens Hand und zog sie weg.

Während sie sich mit ihrem Napf in die Schlange für die Küche stellten, hörten die Arbeiter vom Rand der Lichtung Geschimpfte. Der vorlaute Bursche wehrte sich scheinbar und wollte den Aufsehern entwischen. Chucho schüttelte den Kopf. Nein, das war nicht klug, denn wohin hätte der Kerl gehen sollen? Sie waren hier mitten im Dschungel, und das Camp war weder jetzt noch später, wenn es komplett aufgebaut war, dazu geeignet, sich zu verstecken. Außer, man floh in den Urwald. Aber das war nicht empfehlenswert. Chucho würde die Schläge